

Verbundkatalog Kalliope

P.E.N.-Club.

Mann, Klaus

Nizza, 1935-05-14

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Es ist gegen den guten Ton, von seinen eigenen Angelegenheiten zu sprechen. Jeder hat seine Sorgen und sieht zu, wie er mit ihnen fertig wird. Den Einen geht es noch ein wenig besser, den Andre'n schon ziemlich schlecht. Solche, die ihre Heimat verloren haben, sind keinesfalls in einer angenehmen Lage. Das trifft ganz besonders für heimatlos gewordene Schriftsteller zu. Nur in dem Lande, wo sie zu Hause waren, versteht man ganz die Reize und die Geheimnisse der Sprache, die das Material für ihre Produktion ist. Der emigrierte Schriftsteller hat, mit seiner Heimat, auch sein Publikum verloren. Aber nicht durch diesen bitteren Umstand hat er ein Anrecht auf das öffentliche Interesse. Erst ein äusserstes Geschehen, erst eine extreme Zuspitzung der Lage rechtfertigen es, dass er mit seinen Sorgen zur Weltöffentlichkeit kommt.

In Deutschland dürfen bekanntlich alle jene Autoren nicht mehr publizieren, die eine Gesinnung haben, die mit der des Propagandaminsters nicht übereinstimmt, oder bei denen jüdisches Blut nachweisbar ist. Seine Gesinnung soll man unterdrücken und öffentlich abblaugen: dann ~~erlaubt~~ wird man vielleicht wieder aufgenommen in den Zeitungen und Verlagen, die eigentlich alle von einem Mann redigiert und geleitet sind: vom Doktor Göbbels. Nicht jeder kann seine Gesinnung unterdrücken und öffentlich abblaugen; einigen zwar ist das bemerkenswert gut gelungen, aber es ist nicht jedermanns Art. Gar nicht unterdrücken lässt sich das jüdische Familienmitglied; es gibt eigene Ämter, um es herauszufinden, und wenn man jemandem auch nur ^{so} eine jüdische Grossmutter gekommen ist, dann ist der verloren - er mag ein Genie sein. Es genügt sogar, dass er sich "jüdischer Versippung" schuldig gemacht hat. Ein verdienstvoller Re-

dekteur, zum Beispiel, ist "Arier" - um diesen zweifelhaften deutschen Modebegriff zu gebrauchen -, seine Frau aber hat semitisches Blut. Das genügt: der Verdienstvolle verliert seine Stellung. Wenn er im Amte bliebe wäre es eine Schändung des deutschen Geistes - der sonst makellos scheint -, und übrigens warten schon zehn andre, die einwandfreie Grossmütter und tadellose Gattinnen haben, um seine Stelle einzunehmen, auf die sie sonst vielleicht wenig Aussicht gehabt hätten.

So weit wäre alles in Ordnung. Jedes Volk - kann man sagen - hat das Recht, eine Kulturpolitik zu treiben, oder mit sich treiben zu lassen, die ihm passend erscheint. Manchem Aussenstehenden mag sie missfallen, diese Kulturpolitik; niemand aber mischt sich gern ein. Ein Volk hat sich einem bestimmten Führertypus anvertraut, oder wehrt sich doch vorläufig nicht gegen seine Vormundschaft. Das ist nur die Sache eben dieses Volkes. Wer zu ihm gehört, seine Sprache spricht und es liebt, aber die ihm auferlegte - oder von ihm akzeptierte - Vormundschaft hasst mag gegen das Regime, das er eine Zwangsherrschaft, eine Tyrannei nennt, kämpfen - so weit ihm dies noch möglich ist. In seinem eignen Lande hat er keine Stimme mehr, wenigstens keine öffentliche, sondern - im besten Fall - eine geheime. Es ist gewiss nicht die Sache seine Kollegen aus anderen Ländern, ihm die verlorene Stimme zurück zu verschaffen - und übrigens könnten sie es nicht, wenn sie es noch so gern ~~möchten~~ wollten. Man hat, von aussen her, weder die Möglichkeit noch die moralische Pflicht, einzugreifen in sein Schicksal - sei es nun verschuldet oder unverschuldet, sei es ungerecht oder gerecht.

Es gibt aber Umstände und Ereignisse, wo plötzlich die Interessen aller derer solidarisch werden, die es noch ernst meinen mit dem Begriff der "Gesittung". Aus dem Einzelfall, aus dem Interesse einer

Schichte aus einem bestimmten Lande, wird plötzlich das Symptom, das niemand mehr schweigens hinnehmen darf - am wenigsten der dem Geist und seiner Forderung, der Gesittung, am tiefsten verpflichtete Menschentypus: der Schriftsteller.

Man findet sich vielleicht damit ab, dass es einem grossen Lande wie Deutschland keine Meinungsfreiheit mehr gibt. Darf man sich aber auch noch abfinden mit den Methoden, die man dort anwendet, um die Geistesfreiheit ganz auszurotten und um sich sogar noch an denen zu rächen, die nur früher - e h e das heutige Regime bei uns geherrscht hat - eingetreten sind für Ideale, mit denen dieses Regime nichts zu haben will: etwa für den Frieden oder für die soziale Gerechtigkeit? Es gibt Verstösse gegen die primitivsten Regeln humaner Gesittung, die so kress sind, dass sie die Würde der ganzen zivilisierten Menschheit beleidigen, nicht nur die einer Nation oder eines Standes. Solche ganz unleidlich krassen Verstösse hat es immer gegeben; zuweilen haben sich einzelne Mutige und Unabhängige gefunden, um sie anzurangern. In unserem Jahrhundert sind die Verstösse wieder einmal besonders häufig geworden; es gilt vielleicht sogar als etwas altmodisch und naiv, sich noch lang mit ihnen zu beschäftigen. Im 18. Jahrhundert, so viel ist sicher - und noch im Jahrzehnt vor dem Weltkrieg - hat man den Begriff der Menschenwürde feierlicher genommen als heute; inzwischen haben allerlei Ereignisse abstupfend gewirkt. Wer aber sollte ihn denn noch verteidigen, diesen hohen und gefährdeten Begriff - die Menschenwürde - , wenn nicht wir? Wozu wären wir denn noch da und wir sollten wir denn bestehen, vor einer Zukunft, die vielleicht - wir wollen es hoffen - wieder anspruchsvoller ist in moralischen Dingen, wenn wir es heute nicht

wagten, das Wort zu ergreifen gegen die, die der Menschewürde ganz besonders frech spöten?

Freilich, unser Wort ist eine schwache Kraft - das lässt man uns höhnisch spüren. Wir bleiben trotzdem verpflichtet, es einzusetzen. Vielleicht sind wir ohnmächtig; die Epoche geht über unseren Zorn, unsern Klagern zu ihrer schrecklichen Tagesordnung. Umso ärger, für uns wie für die Epoche. So wird man uns später vorwerfen dürfen, dass wir ohnmächtig, nicht aber dass wir ehrlos gewesen sind.

Bleiben wir bei dem, was in Deutschland - oder von Deutschland aus - geschehen ist und täglich weiter geschieht. "Mögen andere von ihrer Schande sprechen, ich spreche von der meinen", hat ein deutscher Dichter über das Klagelied geschrieben, das seinem Vaterland gilt.

Ein Schriftsteller hatte kein anderes Verbrechen begangen, als dass er immer und kompromisslos für den Frieden schrieb. Vom Frieden aber dürfen in unserem Lande nur noch die reden, die den Krieg vorbereiten; den Anderen, die es ehrlich meinen, ist es bei den Ärgsten Strafen verboten. Dem kompromissfeindlichen, tapferen und bedeutenden Pazifisten also wurde nicht nur das öffentliche Reden und Schreiben verboten - das würde vielleicht noch in den Rahmen jener Kulturpolitik ^hgeören, die man zwar missbilligt, in die man sich aber nicht mischt - ; er wird eingesperrt, er sitzt seit mehreren Jahren im Kerker und man foltert ihn - wer weiss, wie lange er es noch aushalten kann. So muss er es büssen, dass er zur Zeit der deutschen Republik für den Frieden gesprochen hat. Sein Name ist Carl von Ossietzki. Sein Schicksal betrifft uns alle, es ist weder die Privatangelegenheit eines Mannes, noch einer Berufsschicht noch einer Nation. Er wird vielleicht von einem S.A.-Mann ins Gesicht geschlagen.

während wir hier konferieren. Es geht wahrlich alle an, die es noch ernst meinen mit dem Begriff der Menschenwürde.

Ein anderer, der vielleicht im Augenblick geprügelt wird, heisst Ludwig Renn, er hat das bedeutendste deutsche Buch gegen den Krieg geschrieben. Einem anderen haben sie die Qualen abgekürzt, indem sie ihn umbrachten: das war ein schon alter Mann, enthusiastischer Menschenfreund, Revolutionär des Gefühls, er hies Erich Mühsam. Ein anderer wurde erschossen, weil er der Mitarbeiter Kurt Eisners gewesen war - er hiess Fechenbach -, wieder ein anderer, nur weil sein Namen Schmidt war: so hiess auch ein missliebiger S.A.-Führer, den man bei Seite schaffen wollte im Verlauf der Säuberungsaktion vom 30. Juni 1934 - bei grossen Anlässen passieren kleine Irrtümer. Bei derselben Gelegenheit wurde auch ein konservativer Schriftsteller getötet, der dem damals amtierenden Herrn Vizekanzler nahestand: an diesen selber wagte man sich noch nicht heran, der Schriftsteller aber wurde geopfert.

Ich erwähne nur besonders krasse Fälle - zufällig herausgegriffen unter vielen -, und ich bleibe in streng literarischer Sphäre. All dies hat man Schriftstellern angetan in diesem Lande, nur weil sie eine Ueberzeugung hatten, - die sie ohnedies nicht mehr aussprechen durften. Ich erwähne nicht die vielen Schriftsteller, die man sonst noch gepeinigt hat in den Gefängnissen oder Konzentrationslagern, um sie als erledigte Menschen wieder frei zu lassen: nicht jene Unzähligen, die man zu einem langsamen Hungertode verurteilt, - Katholiken, Juden, Pazifisten und Sozialisten -, indem man ihnen die Möglichkeit zur Berufsausübung nimmt. Ich schweige über die komplette Entrechtung jener Autoren, die noch rechtzeitig auswandern konnten: ihnen hat man alles gestohlen, was

sie sich erworben hatten; gestohlen hat man ihnen sogar ihre Staatsbürgerschaft: Eingewanderte, die keine drei Sätze in korrektem Deutsch schreiben können, erklären als vogelfrei und expatriiert Männer, deren Namen zu den grössten unserer Literatur gehören.

Nehmen wir an, dass all dies noch erträglich wäre für ein robust gewordenes Weltgewissen. Folterte man wenigstens nicht die in Deutschland Festgehaltenen, Verstummen! Bedrohte man nur nicht die Ausgewanderten, Entrechteten auch noch an ihrem Leben! Genau das aber tut man: so weit ist es gekommen und das glaubt man, sich herausnehmen zu dürfen. - Gleich während der ersten Monate des Nazi-Regimes wurde auf tschechoslovakischem Boden der Philosoph Theodor Lessing ermordet; die Mörder entkamen nach Deutschland. Der Philosoph hatte vor Jahren in einem gelassenen und gerechten Aufsatz über Paul von Hindenburg festgestellt, der Generalfeldmarschall - der sich übrigens selber rühmte, seit seiner ~~W~~Kadettenteil kein Buch gelesen zu haben - sei ein ungeistiger Mensch. Das genügte. Er wurde hingerichtet, von einer bezahlten Feme und auf ausländischem Boden.

Noch hat sich eine vergessliche und leicht beruhigbare Welt noch nicht beruhigt über den Fall des Journalisten ~~Paul~~ Jacob. Seine Entführung von Schweizer Boden war zu unverschämt, zu provoquant insceniert: es gab diplomatische Folgen, die Welt wurde aufmerksam. Noch sitzt der Entführte im Kerker der Gestapo; wer weiss, ob er den Entscheid des Haager Schiedsgerichtshof noch erleben wird, falls die Welt - abgestumpft durch die tägliche Schreckenschronik - ihre Erregung über seinen Fall vorzeitig wieder vergisst. - Noch ist der mysteriöse Tod der Doria Fabian in London nicht aufgeklärt; nicht alle, die Verstorbene gekannt haben, ~~bestehen~~ glauben an die Erklärung, es habe sich um Selbstmord gehandelt.

Das kann so weitergehen, und es wird ganz sicher so weitergehen,

wenn die Berliner Auftraggeber nicht zu rechnen haben mit dem ethischen Widerstand, mit dem leidenschaftlichen Protest in den anderen Ländern. Ein gewisser Herr Wesemann, der den Journalisten Jacob entführte, ist vorläufig unschädlich. Es gibt aber viele Wesemanns im Dritten Reich, sie schauen sich schon um nach neuen Opfern. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, auch noch anderen entschlossenen Feinden des Regimes Fallen zu stellen: man hatte es, zum Beispiel, abgesehen auf Leopold Schwarzschild, den Herausgeber des "Neuen Tage-Buchs", oder auf den Dichter Ernst Toller. Hier arbeiten Organisationen, denen die öffentliche Kasse eines grossen Landes zur Verfügung steht; hier arbeitet die zum grossen Apparat ausgebaute, mächtig finanzierte Infamie. Sprechen wir pro domo, wenn wir gegen sie die Stimme erheben? Gewiss, wir sind die Bedrohten - das riskieren wir, indem wir uns gegen eine grosse und ganz skrupellose Macht wenden. Die Methoden, mit denen diese grosse Macht uns antwortet, bedrohen zwar zunächst nur uns, indirekt aber alle. Sogar die zunächst und unmittelbar noch nicht Bedrohten aber werden beleidigt durch diese Methoden. Denn die Menschenwürde ist universal. Wird sie irgendwo gefährlich getroffen, so ist sie schon verletzt in ihrer Ganzheit.

Recht und Freiheit sind relative Begriffe, so lange das Goldene Zeitalter noch nicht da ist. Etwas Unrecht wird immer geschehen, die völlige Freiheit bleibt unerreichbar, so lange die Menschheit noch der heutigen ähnlich sieht. Es gibt aber Dreistigkeiten des Rechtsbruches, Exzesse der Unterdrückung, die auch eine vom Idealzustand weit entfernte Menschheit sich nicht gefallen lassen darf, ohne sehr tief zu sinken. Zu diesen untragbaren Exzessen gehört die Art, auf die der deutsche Nationalsozialismus seine Feinde innerhalb und ausserhalb Deutschlands behandelt. Man sage nicht, es gebe kein Mittel gegen

Ausschreitungen, diese kassersten Uebergriffe. Der allgemeine Protest ist eine Macht, das hat der Fall Jacob bewiesen: unser unglücklicher Kollege ist zwar noch nicht frei, aber unter dem Druck der Weltmeinung hat man doch noch noch gezögert, ihn einfach umzubringen. - Zu solchem Protest sind am meisten wir verpflichtet, die Schriftsteller: nicht nur, weil es sich um einen Berufs-~~genossen~~ genossen, vor allem, weil sich um die letzte Bewahrung von Idealen handelt, die uns am teuersten sind.

Protestieren wir gegen die Einkerkierung und Misshandlung der Schriftsteller in Deutschland!

Protestieren wir gegen die Bedrohung der emigrierten deutschen Schriftsteller im Ausland durch die Agenten der Gestapo!

Wird unser Protest verhallen? Vielleicht. Wir wollen uns aber nicht schämen, ihn ausgesprochen zu haben, und ihn zu wiederholen, so lange wir noch eine Stimme haben, zu reden, und eine Hand, die Feder zu führen.

Klaus M a n n

N i c e

14.5.35.